

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

24. Mittwoch, am 24. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Don Juan. Trauerspiel in fünf Akten von S. Wiese.  
Leipzig, F. A. Brockhaus. 1840.

Die Sage von Don Juan ist die Faustfabel der Spanier. Das ungestüme Streben nach vollendeter Glückseligkeit auf Erden, die Verkaufung des reinen Seelenfriedens um den Preis fortwährender Sinnenlust, der Verfall in Sünde und Verbrechen und die Rächung des Sittengesetzes durch den Untergang seines Verhöhnens, sind in der einen, wie in der andern, die bestimmenden Hauptmomente. Nur, daß Faust, wie es der deutsche Volkscharakter mit sich bringt, von vorn herein tiefsinniger und dämonischer angelegt ist, als sein lebenslustiges Gegenbild im Süden. Bei Faust ist der unverstümmte Wahrheitsdurst das in ihm Vorwaltende und von ihm unzertrennliche, was die Triebfeder seines Handelns bildet; in der absoluten Erkenntnis des Wahren sucht er seine Glückseligkeit, und wirft sich nur in Verzweiflung, sie durch eigene Geisteskraft nicht erringen zu können, den finstern Mächten in die Arme, die ihn im magischen Jugendquell der Sinnlichkeit schweben lassen. Aber selbst dann noch kann er den Denker nicht ganz von sich werfen; er fährt fort, zu meditiren, zu rasonniren, und den Geist des Abgrunds sogar nach Prinzipien zur Rede zu stellen.

Bei Don Juan dagegen ist die glühende Sehnsucht nach immer frischer, stets sich erneuernder Lebens- und Liebeslust das Charakteristische. Ihn stört keine metaphysische Grübeleien, seine Rechnung mit Himmel und Hölle ist abgeschlossen. Fliegen will er von Blüthe zu Blüthe, so lange es noch eine zu brechen giebt, denn dauernde Befriedigung findet er bei keiner. Eben hierin aber liegt zugleich wieder ein tiefes und fruchtbares poetisches Moment, was bei aller scheinbaren Frivolität den ernstlichen Lehrern birgt, daß die entsittlichte Sinnenlust nimmer Glückseligkeit, sondern nur Ueberdruß und Ekel gebäre, weil der Seele tiefinnerstes Sehnen nach etwas Höherem, als nach ihr, gerichtet bleibt.

Der geachtete Verfasser hat den von uns angeedeuteten Grundcharakter des Don Juan festzuhalten und ihm zugleich eine weit prägnantere Bedeutung zu geben gewußt, als dieß bei der gewöhnlichen flachgehaltenen

Opernfigur der Fall ist. Das Gespräch zwischen Don Juan und Alexander Olivarez im dritten Auftritt des ersten Aktes enthält den Schlüssel zur tieferen Auffassung des Gedichts. Don Juan und Alexander waren einst als akademische Genossen dem Dienst des Guten und Wahren geweiht gewesen; jetzt aber stehen sich Beide als extreme Pole gegenüber. Alexander als der Repräsentant der geistigen, sittlichen und religiösen Tendenz, Don Juan als der Vertreter des sinnlich-natürlichen Glückseligkeitstriebes des Menschen. Daß Don Juan früher ebenfalls nach einem höheren geistigen Ziele gestrebt hat, bekennet er deutlich in den Worten:

„Ich für mich selbst ersehnt' in tiefster Noth,  
Den neuen Geist allinnerst zu erleben:  
Den Geist, von dem erfüllt der arme Mensch  
Die Himmelskraft in seiner Brust herbergte;  
Den Geist, der sein Geschöpf antreiben müßte  
Solchergestalt, daß es den Tod nicht sähe;  
Den Geist der Freiheit, Liebe und Vollendung,  
Der mich persönlich schüfe, gut und ewig;  
Der diese Welt des Streites und des Todes  
Umbildend sühnte, wundervoll verklärte,  
Ausgeschüttend in die Adern der Natur  
Das ew'ge Leben, neues Wesen prägte:  
Nach diesem heil'gen Geiste war mein Dringen.  
Vergebens, Ekstasien hab' ich erlebt,  
Nicht diesen Geist.“

Jetzt hat er mit sich abgeschlossen und sich der gewährenden Natur in die Arme geworfen. Umsonst sucht ihn Alexander wieder auf seine Seite hinüberzuziehen, indem er ihm das Thörige seines Verlangens darlegt, daß das Himmelreich der Zukunft sofort auf Erden erscheine. Der Abgefallene fertigt ihn mit dem offenen Bekenntniß ab:

„Der ideellen Güter hab' ich Ueberdruß,  
Ich kann mir an der Hoffnung nicht genügen.  
Wir sind zum Leiden nicht, zur Seligkeit geschaffen;  
Der ernstesten fürchterlichen Lebensqualen  
Kann uns dieß Eine nur entledigen,  
Daß wir den Gott in Gegenwart besitzen.  
Wenn anders, ist der Ernst verflucht auf Erden,  
Zum Spiele muß die ganze Schöpfung werden.  
Ihr sollt mir nichts weissagen von dem Geiste,  
Wie er im Ganzen lebt und wirkt und zieht:  
Ob er ein neues Leben schafft in mir,  
Das ist der Frage fürchterliche Angel.“

Nun wird Don Juan's Lebenspraxis in vier trefflich nüzanzirten Liebesabenteuern entwickelt, bis ihn die verbliche Katastrophe im fünften Akt ereilt. Die Nemesis tritt jedoch hier nicht in dem gewöhnlichen deus ex ma-



china, dem steinernen Komthursgeist, auf, sondern wird weit natürlicher und dramatischer durch die erste der vier geopferten Geliebten, Alexander's Schwester, verwaltet, die sich und dem Verräther zugleich durch Gift den Tod giebt.

Plastisches Hervortreten aller Hauptfiguren, Frische und Lebendigkeit der Handlung, so wie Gedankentiefe und Phantasie Reichthum in der Diktion zeichnen dieses Drama gleich vortheilhaft aus. Wir empfehlen es allen Freunden dramatischer Poesie zur verdienten Berücksichtigung.

Ernst v. Brunnow.

Chemie, Alchemie und Botanik. Lehr- und Lobgedicht in vier Abtheilungen von Karl Hentschel, Apotheker in Gefell. Hof, Grau. 1840. 8. VI und 109 Seiten.

„Man staunt vielleicht, daß auch ein Pharmaceut  
Der Dichtkunst ein'ge Mußestunden weihet;  
Allein was ist's denn mehr? Verschleichend Gram und  
Grillen,  
Würg' ich mit Poesie die Pulver und die Pillen.“

Der Mann hat vollkommen Recht, der dieß in seinem  
Vorworte zur „Chemie &c.“ singt und seine Kollegen ein-  
ladet:

„Kommt, laßt die Spatel ruh'n, die Kolben und Retorten,  
Nehmt Euch ein wenig Zeit und lauschet meinen Worten,  
Im leichten, reingeschmückten Kleid,  
Dem Lob der Scheidekunst geweiht.“

Die beiden ersten Abtheilungen seines Lehr- und Lobge-  
dichts widmet er der Chemie und beginnt dasselbe also:

„Es ist die Kunst, die ich besinge,  
Die jeder Edle schätzt und liebt,  
Die uns die wunderschönsten Dinge  
Zum Nutzen und Vergnügen giebt;  
Es ist die Kunst, die unermüdet  
Zu der Natur Erkenntniß führt,  
Bald destillirt, bald schmelzt, bald siedet,  
Bald niederschlägt, bald sublimirt.“

In allen diesen Verrichtungen belauscht er sie nun, und  
beschreibt diese, wie z. B.:

„Hier steigt mit violettem Dampfe  
Das Jod auf, aus dem Kelb gemacht,  
Ein Alkali ist dort im Kampfe  
Mit einer starken Säure Macht,  
Und da erscheint in Pyramiden  
Ein Salz, gar schön krystallisirt,  
Und dort wird aus den Kanthariden  
Tinktur mit Weingeist extrahirt.“

Manchmal erhebt er sich auch gelegentlich zu höherer Ly-  
rik und schildert Naturscenen oder Gemüthszustände.  
Aber auch die Edlen feiert er, welche um diese Wissen-  
schaft sich verdient gemacht haben, und schließt diese Ab-  
theilung mit den Namen von Davy und Berzelius.

Die dritte ist der Alchemie geweiht, wo er denn  
beweist, daß es von jeher Adepten gegeben habe und de-  
ren Reihe bis auf Martin, Braun, Cajetan und Seh-  
feld fortführt. Nun kommt eine begeisterte Anrede an  
seine Vaterstadt Langensalza, die Wiegleb gebar, von  
dem es heißt:

„So sank nach Wiegleb's Todesstöße  
Die Alchemie zur Gruft hinab.“

Der Botanik ist nur ein kleiner Raum überlassen, was  
zu verwundern, da sich der Dichter ihr recht freudig in  
die Arme wirft mit dem Aufjubeln:

„Nicht mehr bei Euch, Ihr Büchsen und Ihr Kasten,  
Nicht mehr bei Euch werd' ich jetzt seyn.  
Lebt wohl, Mixturen, Pulver, Pillen, Pasten,  
Lebt wohl, mich lockt der grüne Hain.“

In's Detail geht er aber hier nicht ein, sondern überläßt  
sich bloß allgemeinen Eindrücken und Schilderungen, nur  
mit der Rose macht er eine Ausnahme und singt:

„Wie hochgeschätzt vom Palast bis zur Hütte  
Wird sie, der Rosaceen Familie;  
Sie liefert Birn' und Kirsch' und Pflaum' und Quitte  
Und saft'ge Kerpel, zarte Pfirsiche;  
Sie giebt uns Mandeln, Erd- und and're Beeren  
Und hat an schönen Blättern Ueberfluß;  
Doch treffen die, die näher sich belehren,  
Auch auf den Prunus lauro-cerasus.“

Endlich erblickt er in einer Vision die Pflanzenkunde als  
himmlische Jungfrau erscheinend, von Engeln gekrönt,

„Die singen: Menschen, liebt die Pflanzenkunde:  
Sie ist ein Engel, Engel lieben sie!“

Der Mann meint es in der That herzensgut, und man  
folgt ihm daher gern in seine Apotheke so wie außerhalb  
derselben.

Lh. Hell.

De la reaction gouvernementale en Han-  
novre. Par le Comte de Corberon. Stol-  
berg et Leipzig, B. G. H. Schmidt, libraire-  
editeur. 1841.

Wir sind überzeugt, daß vorliegende Schrift besträ-  
gen, und vielleicht in mancher Beziehung gerechten Wi-  
derpruch erfahren wird; das aber wird ihr auch der lei-  
denhaftlichste Beurtheiler stehen lassen müssen, daß sie  
mit sehr vielem Geiste und in einem ausgezeichneten  
Styl geschrieben ist. Der Verfasser, ein leidenschaftlicher  
Royalist, hat von diesem Standpunkte aus die hannö-  
verische Frage aufgefaßt, und solche namentlich auch in  
den verschiedensten Beziehungen gänzlich im Sinne der  
Regierung beantwortet. Gewohnt, mit Niemand über  
seine politischen Ansichten zu rechten, wäre es auch nur  
daraus, weil durch Erörterungen dieser Art noch Nie-  
mand belehrt worden, beschränken wir uns auf eine



Uebersicht des Werkes. Dasselbe ist — außer der begleitenden „introduction“ — in vier Bücher eingetheilt. Das erste handelt: „de l'origine et de la suppression de la charte de 1833;“ das zweite: „de la puissance législative;“ das dritte: „de l'usurpation des biens domaniaux par la charte de 1833;“ das vierte bildet die „conclusion,“ welche vorzüglich von der „revolutionären Faktion“ und den „Bedingungen der öffentlichen Wohlfahrt“ handelt.

Von dem Grundsatz ausgehend: daß der König sich auf keine Weise durch einen Staatsvertrag, den er niemals anerkannt und welcher nicht den Nationalinteressen konform sey, habe sich gebunden halten können, entwickelt der Autor alle hieraus entspringenden Konsequenzen, und man muß zugestehen, daß, wenn man auch die Ansichten des Grafen nicht überall zu theilen im Stande ist, es doch immerhin gut sey, daß eine Sache, in welcher der Kläger so viele sind, von allen Seiten beleuchtet werde. Beurtheiler gewöhnlichen Schlages werden mit dem Geschrei, daß der Verfasser Franzose und Karlist, folglich mit den deutschen Verhältnissen nicht vertraut, und hinsichtlich seiner politischen Gesinnungen hinter seiner Zeit und deren Forderungen zurückgeblieben sey, schnell bei der Hand seyn; diesen entgegenen wir ganz einfach: Graf Corberon, obwohl Franzose, kennt Deutschland so genau, als ob er in diesem Lande geboren wäre, er spricht unsere Sprache geläufig, kennt unsere Literatur wie wir selbst, ist ein Mann von etwa vierzig Jahren, und hat seine Gesundheit, wie den Gebrauch eines Fußes, im Kampfe für Volksfreiheit — als Philhellene — geopfert. Wir haben ja in vielen Zeitschriften bis zum Ueberdruß Liberalismus in allen Nuancen predigen und singen hören, leidenschaftlicher und melancholischer Welt Schmerz hat sich auf alle Weise Luft gemacht, lassen wir demnach einen eifrigen Royalisten einmal recht offen seine Meinung aussprechen, wäre es auch nur darum, weil es von der anderen Seite nicht allzuviel Leute geben dürfte, die wie der Verfasser auftreten und (Seite 140) sagen könnten: Ce qu'il y a de bien sûr, c'est que je ne suis rien, que je ne sollicite rien, que je ne demande en aucun lieu, à être ni contrôleur des finances, ni ministre, ni receveur général, ni sur-intendant des mines, ni conseiller-d'état, ni pair, ni même député. A Dieu ne plaise! Je vis dans l'ombre et la retraite. Le peuple ne me donne point la pâtée, pour avoir spéculé sur son ignorance, ou sa bonne foi, mais je subsiste, sans faste et sans bruit, des restes d'une fortune dont la majeure partie a été dévorée par la révolution française.

Wir glauben, daß es Wenige geben werde, die in gutem Glauben dieß würden von sich sagen können, und darum wird man es dem Autor auch wohl nicht verübeln können, daß er in dem, was er für wahr und recht hält, sich fest und entschieden ausspricht. Die Gründe und Gegengründe, die Auseinandersetzungen des Rechtsverhältnisses in der hannoverschen Sache übergehend, da sie hier auch nur im Auszuge wiederzugeben einen Raum einnehmen würden, der den in diesen Blättern dazu gewidmeten bei Weitem übersteigen dürfte, beschränken wir uns darauf, einige Ansichten des Verfassers darzulegen, welche am besten geeignet sind zu zeigen, aus welchem Gesichtspunkte er die europäischen sozialen Zustände betrachtet, wie sie ihm, dem fast kein Land Europa's unbekannt blieb, aus eigener und längerer Anschauung kund geworden. Er sagt z. B. (Seite 129): Il est encore parmi nous, en frac et en veste, en uniforme et en simarre des chacals altérés de sang et de rapines, des entrepreneurs de vols et de déprédations, des ministres concussionnaires, des harpies toujours prêtes à se gorger d'or, des députés prévaricateurs jouant à la bourse, des démagogues avides, parlant de niveler le monde à coups de hache, des Saint-Simoniens prêchant, avec un feint mépris des richesses, et la communauté des femmes et la répartition des biens, des argentiers comblant leurs caisses à l'aide de banqueroutes; la nomenclature épouvante et pourtant elle est loin d'être complète. Ces nuées des vautours ont des instincts, que rien ne peut assouvir. Tout gouvernement établi leur est une étroite volière, dans laquelle ils sauraient à peine déployer leurs ailes, et trouver leur pâture. Tout rompre, tout abattre, faire un charnier de la patrie, remplir au sein du désordre, et leurs becs et leurs serres, voilà leur espoir et leurs vœux! — Man wird zugeben müssen, daß dieß ein so wahres als umfassendes Bild unwürdiger Diener der Gewalt, wie der schreienden und der melancholischen (weltschmerzenden) Jakobiner unserer Zeit sey. — Als einer der interessantesten Abschnitte des Werkes erschien dem Referenten die tief durchdachte und geistreich aufgefaßte Beweisführung, daß das deutsche Volk seiner ganzen Individualität, seinem innersten Wesen nach, nur für die monarchische Regierungsform geeignet sey; eben so daß, was er über die Grundbedingungen der deutschen Konstitutionen sagt. In beiden Darstellungen thun sich eine vielfache Lebenserfahrung, tüchtige Kenntniß deutscher Zustände und Verhältnisse kund. Daß der Verfasser ältere und neuere staatsrechtliche Werke gründlich studirt



hat, geht nicht nur aus den Notizen und Auszügen, sondern auch aus dem Inhalte des Buches hervor. — Ohne in der Hauptsache die Ansichten des Verfassers zu theilen, empfehlen wir dennoch gern das interessante Werk des in vielen Beziehungen ausgezeichneten Verfassers.

E. v. Wachsman.

Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen, aus den Schrift- und Bildwerken des Alterthums wissenschaftlich dargestellt und durch Abbildungen veranschaulicht von Dr. Joh. H. Krause. Leipzig, Barth. 1841. II. 8.

Daß die Gymnastik und Agonistik der Alten seit dem Toulouser Parlamentsrathen Pierre Fabre bis auf unsere Tage eines eigentlichen Bearbeiters wartete, könnte Wunder nehmen, wenn die Reichhaltigkeit des Stoffes, der eben nur gelegentlich nach dem vorliegenden Bedürfnisse berührt, doch so viele Beziehungen darbietet, diese sonst auffallende Erscheinung erklärte. Desto erfreulicher, daß nach so langer Pause ein so rüstiger Gelehrter, wie Herr Dr. Krause, dieser überwältigenden Aufgabe sein Wissen und seine ganze Kraft gewidmet hat. Fabre's „Agonistikon,“ ein sehr verdienstliches und auf der Stufe seiner Zeit durch Gelehrsamkeit bedeutendes Buch, war längst dadurch veraltet, daß in ihm auf die Belehrung, welche Bildwerke geben, keine Rücksicht genommen war. In ihnen hat unser Verfasser einen Schatz der anziehendsten, das Wort der Schriftsteller belebendsten Aufschlüsse gefunden. Mit Geßflichkeit hat Dr. Krause daher alles in sein Werk aufgenommen, was Kunstdenkmäler darbieten; und doch scheint ihm, bei einer sonst überraschend reichen Literatur, noch Vieles entgangen zu seyn; so wie er denn auch die diätetischen und hygienischen Beziehungen der Gymnastik, die Mercurialis schon bearbeitet hatte, nur nebenbei berührt.

Um indessen einen Begriff von der Mannigfaltigkeit seines anziehenden Werkes zu geben, läßt Referent eine Uebersicht der Hauptabtheilungen folgen. Nach vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen, die Vorfragen des vielfachsten Interesses erörtern, belehrt Abschnitt II über die Übungsplätze der Alten, wo indessen der Achillesrennbahnen nicht gedacht ist, die selbst geographisch nicht ohne Interesse sind. III. über die Vorsteher, Aufseher und andere in den gymnastischen Übungsplätzen thätige Personen. IV. Geseßliche Verordnungen, Eintheilung der Übungen, Bestimmungen in Betreff des Alters &c. V. die gymnastischen Jugendspiele der Hellenen. VI. Ent-

wickelung der einzelnen gymnastischen Übungen seit dem Heldenhume bis in die spätere Kaiserzeit, wo der Verfasser mit dem Wettlauf beginnt und mit dem Wettruf schließt, jedoch die Übungen im Weitsehen (*Τηλεσκοπία*) unerwähnt läßt. Er würde im heutigen Griechenland noch oft diese Wettstreite bemerken können, daher auch Leake (*Travels in Northern Greece* Vol. II, p. 373) und Paschley *Travels in Crete* II, 81, sehr Belehrendes darüber beibringen.

Der II. Band erörtert in seinem I. Abschnitte den Uebergang der Gymnastik zur Athletik und im II. Bestrebungen, Leistungen und Eigenthümlichkeiten der wichtigsten hellenischen Stämme und Staaten, wo geographisch dann das Einzelne durchgegangen wird. Im III. Abschnitte wird die Orchestik oder mimische Kunst der Hellenen besprochen und im IV. eine Vergleichung der hellenischen Gymnastik mit der neuen Turnkunst angestellt, der als Epimetrum die Erklärung der herbeigezogenen Bildwerke folgt. So reich ist die Aufgabe, die mit Scharfsinn, seltener Gelehrsamkeit und anziehender Wärme für den Gegenstand behandelt ist! Auch die, welche etwa mit einzelnen der hier besprochenen Fragen sich schon beschäftigt haben, werden das Bekannte belehrend und das Neue überzeugend vorgetragen finden, obgleich dieses Lob die Ausstellungen nicht ausschließen kann, welche rein pädagogische Zeitschriften sich erlauben werden.

In Rücksicht auf die Ausstattung werden die Leser ihren Dank mit dem Verfasser gegen Herrn Amb. Barth vereinigen, der nichts gespart hat, dem Werke alle die Vorzüge zuzuwenden, die ein deutsches Buch dieses Faches verträgt. Nicht allein, daß im Drucke sich Genauigkeit mit Augenfälligkeit vereinigt, sondern hervorgehoben muß werden, daß Alles, was wesentlich zur Erläuterung des Textes dienen konnte, bildlich aus den alten Denkmälern zusammengestellt sich hier beisammen findet. Auf XXXVI ausreichend genau gezeichneten Tafeln hat man die besprochenen Monumente der Gymnastik und Athletik vor Augen. Selbst seltener Gesehene konnte Dr. Krause in seine Zusammenstellung einreihen, weil Professor G. Gerhard ihm mit bekannter Bereitwilligkeit seine Handzeichnungssammlungen öffnete.

Zu wünschen bleibt, daß das weiße feine Papier so lange aushalte, als das Verdienst des Werkes, das durch Inhaltanzeigen und Register, so wie durch seine ganze handliche Einrichtung einen Schriftsteller kennen lehrt, der gewiß bei diesem Erfolge nicht stehen bleiben wird. —

H. P a s e.